Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 17

Artikel: Moskauer Filmfestival : Forum für die Dritte Welt

Autor: Eichenberger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moskauer Filmfestival: Forum für die Dritte Welt

Der Versuchung, das Moskauer Filmfestival mit ähnlichen Veranstaltungen im Westen, also etwa mit Cannes, Berlin oder gar Locarno zu vergleichen, darf wegen der Verschiedenartigkeit der Ausgangslage und den dadurch bedingten Massstäben der Beurteilung nicht voreilig nachgegeben werden. Abgesehen von der Andersartigkeit der Strukturen (staatliche), der Organisation (durch die Einschränkung der persönlichen Initiative bedingte Schwerfälligkeiten), der finanziellen – fast unbegrenzten – Möglichkeiten, spielt, tieferliegend, auch das je andere Verständnis des Film- und Kulturschaffens eine nicht zu übersehende Rolle. Beherrscht im Westen immer noch weitgehend das Bild von einer vorwiegend nach kommerziellen Gesichtspunkten ausgerichteten filmischen Unterhaltungsindustrie die Szene, so stehen im östlichen Bereich die Massenmedien und damit der Film wenn nicht vollständig, so doch weitgehend im Dienst der Entwicklung und der Propagierung eines ganz bestimmten politischen Systems, das mit seiner Ideologie weltweite Ansprüche erhebt und sie auch durchzusetzen versucht. Inhaltlich werden sie durch die Festivaldevise mit den Stichworten «Humanismus», «Frieden», und «Freundschaft unter den Völkern» angedeutet. Dieses an sich begrüssenswerte, für das Zusammenleben der Menschen zweifelslos wichtige und durch den Film zu fördernde Programm verliert allerdings von seiner Überzeugungskraft nicht nur, weil man es bei jeder Gelegenheit bis zur Ermüdung klischeehaft wiederholt, sondern auch, weil es zu verschiedenen Festivalbeiträgen, konkret etwa dem syrischen Film *«Kafr Kassem»* (Yousef Hassan) der an Stelle von Völkerfreundschaft Völkerfeindschaft propagiert, in krassem Widerspruch steht. Aber die Verantwortlichen der Moskauer Filmfestspiele haben nie ein Hehl daraus gemacht, dass sie ihre Veranstaltung als Sammelbecken und Diskussionsforum aller progressiven Kräfte auf der Welt verstehen, die mit dem Film den «Kampf gegen Faschismus und Imperialismus» und «für Frieden und Selbstbestimmung der Völker» weiterkämpfen.

Imposanter internationaler Treffpunkt

So scheinheilig, überheblich und zwiespältig diese theoretischen Aufgaben und Zielsetzungen manchen Beobachter aus dem Westen anmuten mögen, so nüchtern wird man zur Kenntnis nehmen müssen, dass das Festival im Laufe seiner bisher neun Durchführungen systematisch und mit der nötigen Unterstützung zu einem imposanten internationalen Treffpunkt ausgebaut worden ist. Über hundert Nationen, 15 mehr als bei der 8. Auflage vor zwei Jahren, haben grossenteils mit mehrköpfigen Delegationen daran teilgenommen. Bezeichnend ist, dass dabei wie bei keinem andern Festival die Vertreter aus den Entwicklungskontinenten eine das Bild bestimmende Rolle spielen. Fürs erste deshalb, weil man ihnen von Seiten der sowjetischen Regierung besondere Aufmerksamkeit entgegenbringt. Davon sind auch kleine, erst vor kurzem unabhängig gewordene Nationen wie z. B. Guinea-Bissau oder Länder, in denen eine eigene nationale Kinematographie noch gar nicht existiert, wie z. B. Nepal oder die Zentralafrikanische Republik, nicht ausgeschlossen. Zum andern, weil die Mehrzahl dieser Länder aus ihrer Entwicklungssituation heraus zum sozial und politisch engagierten Film ein unmittelbareres und intensiveres Verhältnis haben als zu Werken, «qui prônent le crime, la violence et le sexe» und mit denen man bereits ein bisschen überall in der Welt – zu Recht oder zu Unrecht? – das westliche Filmschaffen identifiziert.

Von Afrika bis Thailand

Mit schätzungsweise 160 Delegierten aus etwa 30 Staaten und dem vollständigen Fepaci-Führungsgremium (Fédération panafricaine des Cinéastes) ist Afrika dieses

Jahr Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit gewesen. Die afrikanischen Filmschaffenden haben die für sie günstige – und billige! – Gelegenheit benützt, im Rahmen ihrer Organisation auch eigene Probleme zu erörtern. Mit der Union der sowjetischen Filmschaffenden ist es zu verschiedenen Vereinbarungen gekommen, die zum Ziele haben, den bis jetzt weitgehend vom amerikanischen, indischen, ägyptischen und französischen Filmen beherrschten «afrikanischen» Markt auch dem sowjetischen Film zu öffnen. Darüber hinaus wurden entscheidende Weichen für künftige sowjetisch-afrikanische Koproduktionen gestellt. Über diese Kontakte kulturpolitischer Art hinaus waren die Entwicklungsländer aber auch durch ihr Filmangebot relativ gut vertreten, wobei das Prädikat sowohl auf die Quantität wie auf die Qualität bezogen werden darf.
Lateinamerika präsentierte sich, mit Ausnahme eines zu lyrisch-poetisch-spielerisch geratenen Beitrages aus Argentinien schon von der Befreiungs-Thematik her als relativ geschlossener Block. Ob Unterdrücker und Unterdrückte als Sklaven und Sklavenhalter im 19. Jahrhundert angesiedelt werden, wie das im kubanischen Beitrag *«Der andere Francisco»* (Sergio Gival) geschieht, oder ob sie, wie im peruanischen Film *«Die Kräfte der Erde»* (Bernardo Arias) als Indios und Grossgrundbesitzer der Gegenwart einander gegenüberstehen, unüberhörbar ist der Schrei nach Befreiung von ungerechten Machtstrukturen und die Sehnsucht nach grösserer sozialer Gerechtigkeit, wie sie ja nicht nur in den Filmen, sondern auch in der Literatur und in der Theologie dieses Kontinentes ihren Niederschlag gefunden hat. In Bezug auf Gefälle und Stil ist insofern ein Fortschritt festzustellen, als die Entwicklung hin zum sozialen oder revolutionären Bewusstsein differenzierter als bisher, wenn auch noch mit unterschiedlichem Erfolg, im Mittelpunkt der sozialen und politischen Beschreibung oder Analyse steht. Ebenso scheint die Verbindung der Aussagen mit populistischen Elementen aus dem lateinamerikanischen Kontext durchwegs besser zu gelingen, wenn auch die Konzessionen an den nordamerikanischen Action-Film, etwa im Beitrag *«L'autodafe de Juda»* aus Venezuela noch allzu spürbar sind.
Zwei der in Erinnerung bleibenden Beiträge aus Asien handelten von der Bewältigung der Kriegs-Vergangenheit. Unmittelbar bewegend *«Das kleine Mädchen aus Hanoi»* (Von Nang An), weil mit einer gewissen Diskretion in der Anwendung der filmischen Mittel die Wunden des Krieges indirekt am Schicksal eines elternlos gewordenen Kindes sichtbar und erlebbar werden. Entfernte Erinnerungen an Krieg und Soldatentum auch im mongolischen Film *«Das Jahr der Sonnenfinsternis»* (Jamiin Bountar) der dennoch durch seine leisen und lyrischen Passagen zu überraschen vermochte und dem eben 40 Jahre alt gewordenen Mongolkino gewissermassen das Zeugnis der Reife ausstellt. Wohl erstmalig war auch Thailand im Wettbewerbsprogramm vertreten, wenngleich der gezeigte Film *«Das Brüllen des Tigers»* (Sonpa Tevakoun) wegen der allzu bunten Mischung von Karate, Sex und politischem Engagement über die Spannung des Augenblicks hinaus kaum zu fesseln vermag. Auf den in mancher Hinsicht bemerkenswerten indischen Film *«Chorus»* (Mrinal Senn) muss nicht mehr eingegangen werden, weil er bereits im Forum von Berlin gezeigt worden war.
Für Afrika ist zu bedauern, dass die Zahl der Beiträge in keinem Verhältnis zu der Repräsentativität der eingeladenen Delegationen stand, zumindest wenn man von den kleineren Produktionen, die im Dokumentarsektor des Festivals gezeigt worden sind, absieht. Das Fehlen eines «schwarzen» Wettbewerbfilmes wurde allerdings in etwa dadurch wettgemacht, dass Ousmane Sembenes *«Xala»* zusammen mit Antonionis *«Profession: Reporter»* die Ehre hatte, ausser Konkurrenz den Schlusspunkt unter die Festivalveranstaltung zu setzen.
Die mit recht aufwendigen Budgets gedrehten Beiträge aus Marokko (*«Der Petrolkrieg wird nicht stattfinden»* von Soukheil Ben Barka) und Algerien (*«L'héritage»* von Ahmed Bouamari) vermochten nicht recht zu überzeugen, nicht zuletzt weil die beiden, – innewohnende ambitiöse Tendenz zur Superproduktion weder der Drehbuchqualität noch dem vermittelten Dorf- oder Wüstenambiente entspricht.

Akira Kurosawas «Dersu Uzula», eine russisch-japanische Koproduktion, erhielt in Moskau den 1. Preis. Es ist die Geschichte einer Freundschaft zwischen einem Topographen, der um die Jahrhundertwende in der Ussuri-Taiga tätig ist, und einem alten sibirischen Jäger, der in vollkommener Harmonie mit der Natur lebt.

Infolge Knappheit der Finanzen ... bei uns!

Ob und inwiefern die Dritte Welt-Initiativen aus Moskau – sie werden alle zwei Jahre durch das auf den asiatischen und afrikanischen (und nächstes Jahr auch auf den lateinamerikanischen Film) spezialisierte Festival von Taschkent ergänzt – der authentischen kulturellen Selbstentfaltung dieser Länder dient? Zweifel daran werden nicht nur im Westen, sondern gelegentlich auch in den betroffenen und auf ihre Unabhängigkeit bedachten Länder selber wach. Falsch wäre es, sich mit einer oft erstaunlich kurzgeschorenen Kritik an den andern von den eigenen, wir meinen damit auch den schweizerischen, entwicklungskulturellen Anstrengungen zu dispensieren. Umso mehr als sie bis jetzt – trotz Locarno und Nyon – sehr bescheiden sind. An Koproduktionen, wie sie neulich zwischen Schweden und Senegal zustandegekommen sind, wagt man dabei nicht einmal zu denken. Es wäre schon viel, wenn der eine oder andere Film aus der Dritten Welt in unsere Kinos käme, um dort auf ein aufnahmebereites, wenn auch vorwiegend jugendliches Publikum zu stossen. Aber vielleicht sind die Zielvorstellungen noch bescheidener anzusetzen. Warum soll man verschweigen, dass infolge Knappheit der finanziellen Mittel das Festival von Locarno nicht in der Lage war, einem der besten afrikanischen Cineasten eine Swissairkarte von Dakar nach Zürich zu bezahlen, damit er seinen im Wettbewerb laufenden Film («Xala») einem europäischen Publikum hätte näher bringen können. Damit wäre Locarno ein ganz klein bisschen mehr zu einem in unserer interdependenten Gesellschaft auch für die kleine Schweiz notwendigen westlichen «Forum für die Dritte Welt» geworden. A. Eichenberger